

Sensation

[NejiTen]-Adventskalender 2011

Von NejiTen-Schreiber

Kapitel 4: 4. Dezember | Im Winter ein Jahr

Im Winter ein Jahr

~ □ ~

Sie rannte. Es war tiefster Winter und eiskalt. Der Schnee knirschte unter jedem ihrer Schritte, sie atmete schwer und war am Ende ihrer Kräfte, aber Tenten konnte es sich nicht leisten anzuhalten. Sie musste fort von dort. Fort. Fort. Fort. Und, obwohl sie nicht wusste, wo sie hin gehen sollte in diesem fremden Land am anderen Ende der Welt, so durfte sie doch nicht stehen bleiben. Zu viel war geschehen. Zu viel Leid. Zu viel Krieg. Es war Winter 1945. Sechs Jahre Krieg. Wie viel Schmerz konnte eine Welt vertragen? Zu wie viel Starrsinn und Hass waren Menschen fähig?

Der Wind peitschte ihr hart ins Gesicht. Eiskalt. Sollte sie auch nur einmal anhalten, ehe sie einen Ort gefunden hatte, der ihr genug Schutz für die Nacht bot, würde sie im Schnee erfrieren. Tentens Magen knurrte. Oder verhungern. Sie hatte seit zwei Tagen nichts Richtiges mehr gegessen. Zwei elendige Tage, aber was waren die schon gegen ein ganzes Jahr voller Hunger auf Liebe? Liebe... oh ja... die hatte sie gehabt, bis Deutschland die ganze Welt in einen fürchterlichen Krieg gestürzt hatte.

Tenten wusste nicht viel von den Deutschen. Da gab es diesen Mann, Adolf Hitler, den die Deutschen als ihren Führer bezeichneten. Führer... Was bedeutete das? Führte er nun in eine bessere Welt *für sie*, oder in die Hölle für den Rest der Welt? Jetzt war er tot. Hatte Selbstmord begangen und es wie einen Märtyrertod aussehen lassen wollen. Ein Feigling. Acht Monate war das nun her und die Welt um sie herum versank im Chaos. Tenten verstand kaum ein Wort Deutsch, aber in den Monaten, die sie nun schon mutterseelenallein in diesem Land war, hatte sie so viel begriffen, dass Ausländer in Deutschland verhasst waren. Dass man sie, als Japanerin, für weniger wertvoll als Vieh betrachtete und die Deutschen sich für eine gottgleiche Rasse hielten.

Nicht alle waren so. Aber... aber sie hatte zu viel erlebt. Zu viel ertragen müssen und war zu tief verletzt worden, als dass sie so einfach verzeihen konnte. Tenten blinzelte. Das Schneegestöber war stärker geworden. Um sie herum nahm sie unscharf die Umrisse einiger schneebedeckter Tannen wahr. Ein Wald... in den letzten Stunden

hatte sie sich mit all ihrer Kraft vorwärts geschleppt. Hatte sich tausendmal gesagt, dass alles umsonst wäre, wenn sie jetzt aufgeben würde. Sie würde Neji niemals wieder sehen. Würde erbärmlich im Schnee erfrieren und er würde niemals erfahren was mit ihr passiert war. Er würde nicht wissen, dass sie bis zum Ende nur an ihn gedacht hatte, ihn bis zum Ende geliebt und an eine Zukunft geglaubt hatte.

Sie stolperte, verlor den Halt und rutschte aus. Hart kam sie auf dem Boden auf. Eiskalt brannte der Schnee auf ihrer Haut und sie fühlte sich so, als hätten hunderte glühende Nadeln ihre Haut durchstoßen. Das, was sie an Kleidung noch besaß, war abgenutzt, dünn und diente eigentlich nur noch dem Zweck ihre Nacktheit zu verdecken. Jetzt war sie vollkommen durchgeweicht. Zitternd versuchte sie sich hoch zu stemmen, doch der letzte Rest an Kraft, den sie noch hatte, wich bereits aus ihren Gliedern. Ihre Sicht verschwamm, alles wurde weiß. Weiß... wie das Nichts... wie die Ewigkeit... Fühlte sich so sterben an? Neji...

.

.

.

Irgendwo schlug der Gong einer Tempelglocke. Es war ein vertrautes Geräusch. Ein Geräusch, das sie mit ihrer Kindheit in Verbindung brachte, als sie ihren verstorbenen Großvater als kleines Mädchen immer mit zu den Tempeln begleitet hatte. Der Gong erinnerte sie an etliche Nachmittage, die sie gemeinsam damit verbracht hatten die Statuen; Füchse, Drachen, Tiger und Hunde; anzusehen. Das Geräusch ließ Geschichten wieder lebendig werden, die der Großvater ihr erzählt hatte. Geschichten von ihrem Volk, ihrer Religion, Japan und dessen Legenden und Mythen. Und der Gong hatte sie zu Neji gebracht. Neji, wie er mit elf Jahren in höchster Konzentration vor dem Tempel kniete und tief in ein Gebet vertieft war. Das war der Anfang gewesen. Damals... Doch jetzt war der Gong des Tempels nichts weiter als Hintergrundmusik aus einem vergangen Leben, nur noch bloße Erinnerung, die von dem ständigen Motorenlärm der Kriegsflugzeuge übertönt wurde.

„Musst du wirklich gehen?“ Obwohl sie innerlich tausend Mal darüber nachgedacht hatte, was sie sagen wollte und sich noch öfter ermahnt hatte, stark zu sein, zitterte ihre Stimme. Fast traute sie sich nicht ihn anzusehen, aber Neji legte unglaublich sanft eine Hand an ihre Wange und hob vorsichtig ihren Kopf an, sodass es ihr unmöglich war, wegzusehen.

„Ja“, sagte er schlicht. „Ich muss gehen. Japan ist Deutschlands Verbündeter und sie ziehen jetzt ihren letzten Trumpf.“ „Aber du bist erst Siebzehn!“ Er wandte den Kopf ab. Für einen Moment konnte Tenten nicht sagen, ob er es tat, weil er sich in seinem Stolz gekränkt fühlte, oder, weil er sie nicht verletzen wollte. „Siebzehn ist jetzt alt genug, Tenten“, sagte er schließlich. Eigentlich ist es zu alt. Die Worte schwebten zwischen ihnen, doch keiner von ihnen sprach sie aus. Die Aussicht einander ohnehin für wer wusste schon wie viele Jahre nicht zu sehen, saß sowieso bereits zu tief.

Und dann spürte Tenten die Tränen doch. Die verdammten Tränen, die sie sich geschworen hatte nicht zu weinen. Ihre Augen brannten und in ihrem Kopf spukte nur

diese schreckliche Angst herum ihn nie wieder zu sehen. Oder zu erfahren, dass er gefallen war. Oder nichts ahnend zurück zu bleiben und für immer im Ungewissen gelassen zu werden.

„Ich will nicht, dass du gehst“, flüsterte sie, „ich will, dass du bei mir bleibst und mich heiratest und glücklich bist.“ Jetzt liefen ihr die Tränen die Wange hinunter, aber so sehr sie es auch vorher verabscheut hatte, Schwäche zu zeigen, so schämte sie sich nicht. „Es ist nicht meine Entscheidung, Tenten. Ich will nicht gehen und ich habe Angst dich nie wieder zu sehen. Aber noch mehr Angst habe ich davor, was sie dir antun, wenn ich mich den Befehlen widersetze.“

„Dann lauf mit mir weg!“, rief sie verzweifelt, „ich gehe überall mit dir hin, Neji!“ Hilflös sah ihr Verlobter sie an. Hilflös, weil es nur einen Weg geben konnte, egal wie sehr er sich auch dagegen sträubte. „Wenn wir weggehen, sind wir beide Verräter, Tenten. Du hast keine Ahnung was sie mit Verrätern machen! Dieser Gefahr würde ich dich nie aussetzen, vorher sterbe ich!“ Seine Stimme war laut geworden, laut und verzweifelt. Tenten war geschockt. Seine Worte hatten etwas in ihr erschüttert. „Sag das nicht“, wisperte sie, „sag nie wieder, dass du lieber sterben willst, als mich einer Gefahr auszusetzen. Ich würde lieber glücklich mit dir sterben, als allein zurück bleiben.“

Neji schwieg. Tenten wusste, dass er darauf keine Antwort hatte. Aber sie wusste auch, dass er seinen Entschluss bereits getroffen hatte. Am Tag zuvor hatte sie seinen Koffer gesehen und die Uniform, die man ihm gegeben hatte... „Es tut mir leid, Tenten.“ Sie hatte es gewusst. Sie hatte es gewusst! Dieser verdammte Krieg! Im nächsten Moment lag sie hilflos schluchzend in seinen Armen, hielt ihn so fest sie konnte und wusste doch, dass man ihn ihr nehmen würde. Eine Woche. Eine Woche vor der Hochzeit. Neji schloss sie fest in die Arme und sie spürte in seiner Umarmung die gleiche Angst, die auch sie fühlte.

Irgendwann merkte Tenten, dass er ihr ganz sanft übers Haar strich und sein Gesicht ganz nah an ihrem war. Da erst wurde ihr klar, dass auch er weinte. Neji, der bei einem gebrochenem Arm nicht einen Schmerzenslaut von sich gegeben hatte. Neji, der immer stark war. Immer für sie da gewesen war und dessen Stärke sie immer bewundert hatte. Er war genau wie sie. Letztlich ein Mensch, der keinen Ausweg wusste.

„Ich... ich komme zurück. Und, wenn ich dafür bis ans Ende der Welt gehen muss. Ich komme zu dir zurück... irgendwie... und, wenn es eine Ewigkeit dauert. Tenten, ich...“ Aber der Rest ging in einem erneuten Schluchzen ihrerseits unter und sie krallte sich so fest an ihn, dass es ihm wehtun musste. Aber Neji sagte nichts dazu. Tenten kannte ihn lang genug, dass sie wusste, dass er sie verstand. Lange standen sie da. Lange, ehe ihre Tränen versiegt und sie nur noch fest umeinander geschlungen in der weißen Schneelandschaft standen.

So lang und doch viel zu kurz. Sie erinnerte sich noch an seinen Kuss, ein Gefühl, das sie nie vergessen würde. Sie erinnerte sich, wie weich seine Lippen waren und sie sich gewünscht hatte, dass sie ihn festhalten konnte. Doch die Zeit verging. Am nächsten Morgen war er fort. Vielleicht für immer. Vielleicht ging er seinem Tod entgegen. Im Winter war es ein Jahr her...

.
. .
.

Tenten erwachte von der ungewohnten Wärme. Ein Feuer prasselte. Wie lange hatte sie schon kein echtes Feuer mehr gesehen? Langsam gewöhnten sich ihre Augen an das flackernde Licht. Als sie den Kopf drehte, sah sie einen Raum. An der Wand standen ein verstaubtes Bücherregal und ein Schreibtisch. Sie lag auf einer durchgelegenen Matratze vor dem Kamin. Tenten richtete sich auf. Die Decke, die man über sie gebreitet hatte, verrutschte und sie stellte zu ihrer Verblüffung fest, dass sie einen Baumwollpullover und eine Jeans trug. Sachen, die ihr nicht gehörten. Wo war sie hier? Sie hatte keine Ahnung, was passiert war. Warum war sie nicht tot? Warum war sie nicht im Schnee erfroren? Warum... hatte man sie gerettet?

Plötzlich hörte sie Stimmen, die außerhalb des Raums kamen. Tenten ließ sich zurück auf ihr Lager fallen, schloss die Augen und wartete mit klopfenden Herzen, dass man nicht merken würde, dass sie wach war. Es knarrte, die Tür schwang nach innen auf. Dann hörte sie die Stimmen. Jemand beugte sich über sie. Tenten spürte wie ihr Herz wild klopfte. Der oder die Fremde hielt einen Moment inne und kam ihr näher. Eine Sekunde glaubte sie, dass jetzt alles vorbei war. Wieso sollte man sie, eine Ausländerin, retten, wenn es die meisten Menschen doch kaum selbst schafften zu überleben? Eine Hand strich die Decke glatt. Tenten spürte, dass es sich um eine alte, abgearbeitete Hand handelte. So sanft... Seit Monaten war dies die erste liebevolle Geste, die man ihr entgegen brachte. Schließlich entfernte sich die Person wieder, legte einen Scheit Holz im Feuer nach und verschwand.

Tenten hörte die Fremde, sie war sich nun sicher, dass es eine Frau war, in den nächsten Stunden oft. Mal war sie allein, dann vernahm sie eine zweite Stimme. Ebenfalls weiblich, nur jünger... irgendwie. Zu anderer Zeit hörte sie es in einem anderen Raum rumoren. Ab und zu kam die Frau in ihr Zimmer und sah nach ihr, aber Tenten traute sich nicht ihre Aufmerksamkeit zu erregen. Sie wollte lieber noch eine Weile die Realität verdrängen und in ihrem Traum verweilen. Der Zeitpunkt, da sie sich ihr stellen musste, würde sowieso kommen. Spätestens, wenn der Hunger zu groß wurde...

Es musste Abend sein, als die Fremde sie schüttelte. Tenten, die die ganze Zeit wach gelegen hatte, zuckte bei der plötzlichen Berührung zusammen. Doch ihre Retterin ließ nicht locker und so war sie gezwungen doch die Augen aufzuschlagen. Sie blickte eine alte Frau an. Sie hatte graue Haare, die gepflegt zur Dauerwelle frisiert waren, blasse Haut und stechende blaue Augen. Ihre Haut war faltig, von Freude und von Leid. Sie war recht dünn, dünner noch als andere hungernde Menschen, die Tenten gesehen hatte und trotzdem war sie beeindruckend kräftig für ihr Alter. Tenten konnte den Augenblick nicht beschreiben, als sie der Fremden in die Augen blickte, die ihr einfach so das Leben gerettet hatte.

Da war so viel zwischen ihnen. Die Alte sagte etwas, doch Tenten verstand sie nicht. Dann deutete sie auf sich selbst und sagte: „Theresia.“ Sie verstand. Ein Name. Auch,

wenn er so ganz anders klang als die, die sie kannte. Die Frau blickte sie fragend an und verspätet merkte sie, dass die Fremde ihren Namen wissen wollte. „T-tenten...“, flüsterte sie. „Tenten“, wiederholte Theresia. Ihr Name klang merkwürdig mit der Stimme der Deutschen. Ihre Eltern hatten sie Tenten genannt, weil sie den Himmel liebten. Seine unendliche Weite, all seine blauen, grauen, schwarzen, weißen Farben. Aber selbst davon blieb nicht viel übrig. Nicht in diesem Krieg, in dem es schreckliche neue Waffen gab, die ganze Städte zerstören konnten und tausende Menschen auf einmal töten konnten. Hiroshima. Nagasaki. Sie hatte eine Tante dort. Alle tot in einer riesigen Explosion und verschollen in einer Aschewolke, die nicht den kleinsten Sonnenschein mehr durch ließ. Zur heutigen Zeit sah man nicht viel Himmel.

„Tenten“, sagte Theresia erneut und hielt ihr eine Schüssel hin. Der Geruch überwältigte sie beinahe. Die heiß dampfende Suppe roch köstlich nach Tagen des Hungerns. Theresia sagte etwas, doch Tenten verstand sie nicht. Dann rührte die Alte in der Suppe herum und hielt ihr einen Löffel voll hin. Und da endlich verstand sie, was die Alte gesagt hatte: „Iss.“

Der erste Löffel wirkte wie ein Tropfen auf dem heißen Stein. Er brannte sich bis in den Magen durch, sie musste husten und hatte trotzdem unglaublichen Hunger. Sie war zu schwach um sich großartig zu bewegen, aber Theresia hatte unendliche Geduld. Löffel für Löffel flößte sie ihr die Suppe ein. Es musste mehr als eine Stunde vergangen sein, ehe die Schüssel leer war, doch endlich... endlich fühlte sie sich satt. Theresia lächelte. Tenten konnte nicht sagen, was sie fühlte. Da waren so viele große Gefühle in ihr. So viel Dankbarkeit. Die Frage nach dem Warum. Und dieses unglaubliche Gefühl, das diese so selbstlose Freundlichkeit in ihr auslöste. Eine Freundlichkeit in einer Welt, die in Trümmern lag.

„Arigatou“, flüsterte sie. Danke. Jetzt sah Theresia sie leicht verwirrt an, aber als Tenten vorsichtig nach ihrer Hand griff, sie leicht drückte, nahm ihr Gesicht einen verstehenden Ausdruck an. Die Alte strich ihr sanft übers Gesicht und endlich war Tenten sich sicher vorerst einen Ort gefunden zu haben, der ihr Zuflucht bot.

Die nächsten Tage wurde Tenten kräftiger. Die leichten Mahlzeiten, die ihr Theresia oder Resi wie sie sich eines Abends nannte, verabreichte, brachten sie wieder auf die Beine. Bald machte sie ein paar wackelige Schritte und schließlich schaffte sie es sich mit Resis Hilfe zu waschen. Doch die Art wie ihr ihre Retterin danach sanft die Haare kämmte, trieb ihr die Tränen in die Augen. Zu stark war die Erinnerung an ihre eigene Mutter und an Japan, ihre Heimat, aus der man sie verschleppt hatte.

Abends saß Theresia mit ihr am Kamin und erzählte ihr etwas auf Deutsch. Manchmal klang es traurig, dann etwas fröhlicher. An der Art wie sie dabei gestikulierte, erkannte Tenten, ob das Erzählte eine glückliche oder unglückliche Geschichte war. Auch, wenn sie nie verstand worum es dabei ging. Doch sie versuchten auch einander zu verstehen. Was anfangs wie eine Art Zeichensprache funktioniert hatte, wurde nun durch einzelne Wörter, die sie in beiden Sprachen lernten, bereichert. Zu ihrer Verblüffung konnte Tenten bald ein paar gebrochene Sätze Deutsch mit Theresia wechseln. Doch sie wusste nicht, ob sie sich darüber freuen sollte, ausgerechnet die Sprache des Landes zu lernen, dem sie so viel Leid zu verdanken hatte.

Als sie das erste Mal nach draußen ging, war es noch immer Winter. Weiß war die Welt und die Helligkeit blendete sie beinahe. Sie machte ein paar Schritte, aber bald musste sie schon wieder umkehren. Sie war stärker geworden, aber noch nicht stark genug.

Theresia lebte etwas abseits eines kleinen Dorfes, das Großteils vom Krieg verschont geblieben war. Nicht viel mehr als ein paar Bauernhöfe auf dem Land, aber immerhin mehr als vielen anderen geblieben war. Trotzdem war ihr noch immer alles fremd.

Feindesland. Das Ende der Welt, in das man sie verschleppt hatte. Als eine Art Kriegstrophäe, obwohl der Krieg längst verloren war. Man hatte ihr Dinge angetan, die sie nicht in Worte fassen konnte. Sie hatte unzählige Tränen vergossen, tausend Mal verzweifelt und als alles zu viel geworden war, hatte sie es geschafft zu fliehen.

Fliehen ins Nirgendwo. Es war dumm gewesen, aber sie wäre lieber gestorben als weiterhin diesen ganzen Schmerz zu ertragen. Japan mit all seiner Schönheit war in weite Ferne gerückt. Das Heimweh wurde von Tag zu Tag größer, aber nie erreichte es eine Dimension wie ihre Sehnsucht nach Neji, den wieder zu sehen jetzt einer Unmöglichkeit glich, da er nie erfahren hatte, dass man sie nach Deutschland gebracht hatte.

Alles was ihr von ihm geblieben war, waren zwei Briefe, dessen Papier arg verblichen und die Schrift fast verblasst war, und ein vergilbtes Foto auf dem sie beide zu sehen waren wie sie ein paar Vögel fütterten. Irgendwann einmal zeigte sie Theresia das Foto und Tenten konnte das Wort ‚Liebe‘ verstehen. Sie nickte darauf, wiederholte es und betrachtete dann Nejis Gesicht. „Du musst Mut haben“, hatte er gesagt, „Mut haben, um in dieser Welt zu überleben.“ Mut um weiter zu machen. Mut zur Trauer. Mut ein Risiko einzugehen. Mut um zu verzeihen. Er hatte immer gesagt, sie habe sehr viel Mut. Sie sah es etwas anders. Aber Neji und sie hatten die Dinge oft anders gesehen. Vielleicht hatte er also recht.

Mit der Zeit erfuhr sie auch, was in der Welt geschehen war. Theresias Nichte Johanna, die einzige außer der alten Frau, die von ihrer Anwesenheit wusste, hatte ein Radio und wenn sie zu Besuch war, saßen die drei Frauen schweigend davor. Doch die Nachrichten, wenn man denn in all dem Rauschen etwas verstehen konnte, waren kaum mehr als Hiobsbotschaften. Tausende Tode. Der Kriegseintritt der USA, nach dem Angriff der Japaner auf Pearl Harbor. Johanna warf Tenten einen langen Blick zu. Dann die Atombomben, wie man sie bezeichnete, und die unglaubliche Gewalt, die sie frei gesetzt hatten. Es trieb ihr die Tränen in die Augen zu hören, wie die Menschen in ihrer Heimat litten. Japan hatte daraufhin bedingungslos kapituliert, doch Tenten hatte das erst Monate später erfahren. Das war im August gewesen, jetzt war es Dezember. Die Tage wurden immer dunkler, doch merkwürdiger Weise spürte Tenten, wie sich eine winzige Vorfreude bei Theresia breit machte, was sie mehr als irritierte.

Eines Abends las sie ihr eine Geschichte vor, aus einem Buch, das sie Bibel nannte.

Theresia war Christin, davon hatte sie gehört. Mit wilden Gesten und einem hoffnungsvollen Blick erzählte ihr Theresia von einem kleinen Jungen, der in einem Stall geboren war. Trotzdem konnte Tenten nicht begreifen, warum das ihr Hoffnung gab.

Ein paar Tage später, Tenten hatte zugenommen und konnte ihrer Retterin jetzt im Haushalt helfen, kam Johanna überraschend vorbei. Sie war aufgeregt und redete schnell auf ihre Tante ein. Tenten verstand nichts. „Japaner...“ Ihr Herz setzte einen Schlag aus, sie packte die junge Frau am Handgelenk und blickte sie flehentlich an. „Wo?“, fragte sie, „Bitte.“ Johanna sagte etwas, Theresia reichte ihr einen Mantel, zog sich selbst eine Jacke über und dann gingen sie nach draußen.

Es war bitterkalt. Aber die Aussicht Japaner zu treffen, die genau wie sie in einem fremden Land gestrandet waren, erregte sie. Sie würden sie verstehen. Sie konnte endlich wieder in ihrer Muttersprache reden.

Der Weg war lang und beschwerlich. Mit starkem Gegenwind kämpften sie sich durch den hohen Schnee und kamen allmählich voran. „Weihnachten.“ Immer wieder fiel dieses Wort in Theresias und Johannas Unterhaltung. Weihnachten. Auch in der Geschichte des kleinen Jungen aus der Bibel hatte Theresia dieses Wort benutzt. Irgendwas musste es bedeuten. Irgendwas Wichtiges. Vielleicht war das der Grund, warum Johanna heute trotz des Schneegestöbers gekommen war. Die Japaner mochten nicht mehr als Kriegsgefangene sein, oder Flüchtlinge, die nicht wussten wohin, aber Johanna hatte gewusst, dass sie Tenten damit eine Freude machen würde. War das der Grund, warum sie gekommen war?

Nach über zwei Stunden kamen sie am Dorfplatz an. Es waren viele Menschen hier und in jedem ihrer Gesichter stand eine wilde Mischung aus Schmerz und Hoffnung. Einige hatten zu singen begonnen. „Stille Nacht, heilige Nacht.“ Theresia packte ihre Schulter und sah sie mit ernstem Gesicht an. Dann deutete sie auf die Menschen, begann kurz mitzusingen und deutete dann auf eine riesige Tanne, die inmitten des Dorfplatzes stand. Sie war mit unzähligen Kerzen bestückt, die wie Sterne in der Dunkelheit leuchteten. Der Anblick war atemberaubend. All die versammelten Menschen, die Liebe in ihren Blicken und das Gefühl einer großen Gemeinschaft. „Weihnachten“, sagte Theresia und lächelte. „Weihnachten“, wiederholte Tenten und obwohl sie diesen Brauch nicht kannte und nicht wusste, warum man diesen Tag feierte, machte sie der Anblick froh.

Sie ließ den Blick über die Gesichter schweifen. Eine Frau hatte ein Kleinkind auf dem Arm und sang liebevoll für es das Lied. Neben ihr hatten sich zwei Frauen eingehakt und betrachteten mit feuchten Augen den Tannenbaum. Ein alter Mann hatte eine Wunderkerze in der Hand und zündete sie zur Freude zweier kleiner Jungen an, die begeistert die Funken ansahen. Es war ein kurzer Moment des Vergessens. Niemand erwähnte, dass kaum junge Männer anwesend waren. Die waren im Krieg, tot oder gefangen. Etwas abseits stand eine Gruppe Männer. Die Menschen warfen ihnen misstrauische und doch neugierige Blicke zu, aber niemand traute sich hin zu gehen.

„Japaner“, sagte Johanna und da erst fielen sie Tenten richtig auf. Gesichter aus ihrer Heimat, ein paar Wortfetzen Japanisch. Sie saugte den Anblick in sich auf. Die meisten trugen Uniform, viele hatten einen gebrochenen Blick, oder zumindest gebrochene Knochen. Sie schienen nicht zu wissen, wo sie hin sollten, oder ob sie bleiben durften.

Ihr Blick wanderte über ihre Gesichter. Viele waren jung. Zu jung. Vielleicht sogar ihr Alter. Einer hatte den Kopf abgewandt, schien die Leute nicht zu beachten und starrte

stattdessen mit einem sehnsüchtigen Ausdruck in den Augen den Tannenbaum an. Irgendwas an seiner Haltung kaum ihr merkwürdig bekannt vor... Auf einmal drehte er sich um, er musste bemerkt haben, dass sie ihn beobachtet hatte. Es traf sie wie ein Schlag. Ihr Herz schlug wild in ihrer Brust und ohne, dass sie es wollte, liefen ihr die Tränen übers Gesicht. Es war ein Wunder. Oder Schicksal. Oder verfluchtes Glück.

Theresia und Johanna starrten sie überrascht an.

„Neji“, flüsterte Tenten. „Neji...Neji!“ Bevor sie es bemerkte, rannte sie. Er sah anders aus. Abgemagerter, er trug einen seiner Arme in einer Schlinge, er schien erschöpft und von seinem ursprünglichen Charme war nicht viel übrig, aber er war unverkennbar ihr Neji. Neji, der versprochen hatte, dass er zurück kommen und sie heiraten würde. Unter allen Umständen. Schließlich standen sie voreinander. „Tenten?“, flüsterte er fassungslos und verschlang sie mit den Augen. Sie nickte. Nicht mehr. Aber Neji verstand sie auch so. Manche Dinge waren noch zu schmerzhaft um sie auszusprechen. Es würde Zeit dauern, unendlich viel Zeit, aber in diesem Moment hatte Tenten das Gefühl, dass alles gut werden würde. Jetzt wo sie sich gefunden hatten, so unmöglich es auch war, nach über einem Jahr des Wartens, so schöpfte sie Hoffnung.

Vielleicht hatte ja all das einen Sinn. Vielleicht gab es wirklich so etwas wie Hoffnung, wenn man nur kämpfte und fest genug daran glaubte. Vielleicht musste man sich seinen ungebrochenen Willen bewahren, all das Leid ertragen und nie aufgeben. Neji nahm ihr Gesicht in beide Hände, fuhr mit dem Zeigefinger über ihre Lippen, Wangen und Augen, als könnte er nicht fassen, dass sie wirklich war. Im Hintergrund begannen die Menschen wieder zu singen, fassten sich an den Händen und tanzten um den Tannenbaum mit den Kerzen. Weihnachten. Und obwohl sie nicht wusste, warum die Menschen diesen Tag feierten, verstand sie ein bisschen, warum sie ihn so liebten. In der Geschichte war der kleine Junge ein Symbol der Hoffnung gewesen und er hatte den Menschen Liebe geschenkt. Theresia hatte Weihnachten oft mit dem Wort Liebe in Zusammenhang gebracht und obwohl sie ihre Sprache nicht sprach, verstand sie, dass dieser Tag auch ihr ihre Liebe zurück gebracht hatte. Etwas, woran sie im Winter vor einem Jahr noch nicht mal zu träumen gewagt hatte.

~ □ ~

Hallo und einen schönen 2. Advent :) Ich hoffe, ihr seid schon ein bisschen in Weihnachtsstimmung und habt nicht mehr allzu viel Stress. Dieser OS hat ja nicht ganz so viel mit Weihnachten zu tun, aber irgendwie... nun ja... die Idee war plötzlich da - keine Ahnung woher die kam - und ich musste es schreiben.

Den 2. Weltkrieg empfinde ich als sehr schmerzliches, aber sehr wichtiges Thema und ich wollte einfach mal so etwas schreiben. Es ist alles ein bisschen offen, aber so soll es auch sein. Und es soll um Nächstenliebe gehen und um das Weihnachtsfest 1945. Vielleicht könnte es so gewesen sein, vielleicht nicht. Aber aus einer anderen geschichtlichen Quelle weiß ich, dass die Soldaten im 1. Weltkrieg an der Front an Weihnachten ihre Waffen nieder gelegt haben. Daher könnte es vielleicht so oder so ähnlich gewesen sein. Am Ende des letzten Kriegsjahres... Es ist eine Geschichte zum Nachdenken und ich hoffe, ich habe

das bei einigen geschafft.

Noch etwas: Die Frau Theresia heißt Theresia, da dies der Name meiner Großmutter ist, die mir viel vom Krieg erzählt hat, die selbst aus ihrer Heimat in Schlesien vertrieben wurde und die ich dafür bewundere, dass sie Menschen nie Vorurteile entgegen bringt und sich zuerst selbst eine Meinung über sie bildet. Daher ist diese Geschichte in gewisser Weise auch für sie. Unten sind nun die zu verwendenden Begriffe aufgeführt und einige Daten, die für die Geschichte von zentraler Bedeutung sind.

*Alles Liebe
moony*

Begriffe:

- [X]1. Ungebrochener Wille*
- []2. Frohnatur*
- [X]3. Freundlichkeit*
- [X]4. Charme*
- [X]5. Mut haben*
- []6. Das Leben in vollen Zügen genießen*
- [X]7. Sonnenschein*
- [X]8. Ewigkeit*
- [X]9. Vogel*
- []10. Außergewöhnliches im Alltag*

Legende:

- 07. Dezember 1941 – Angriff auf Pearl Harbor*
- 29. April 1945 – Hitler begeht Selbstmord*
- 07. Mai 1945 – Kapitulation Deutschlands*
- 06. August 1945 – Atombombenabwurf auf Hiroshima*
- 09. August 1945 – Atombombenabwurf auf Nagasaki*
- 15. August 1945 – Kapitulation Japans*
- 24. Dezember 1945 - Weihnachten*